Der Hausfreund

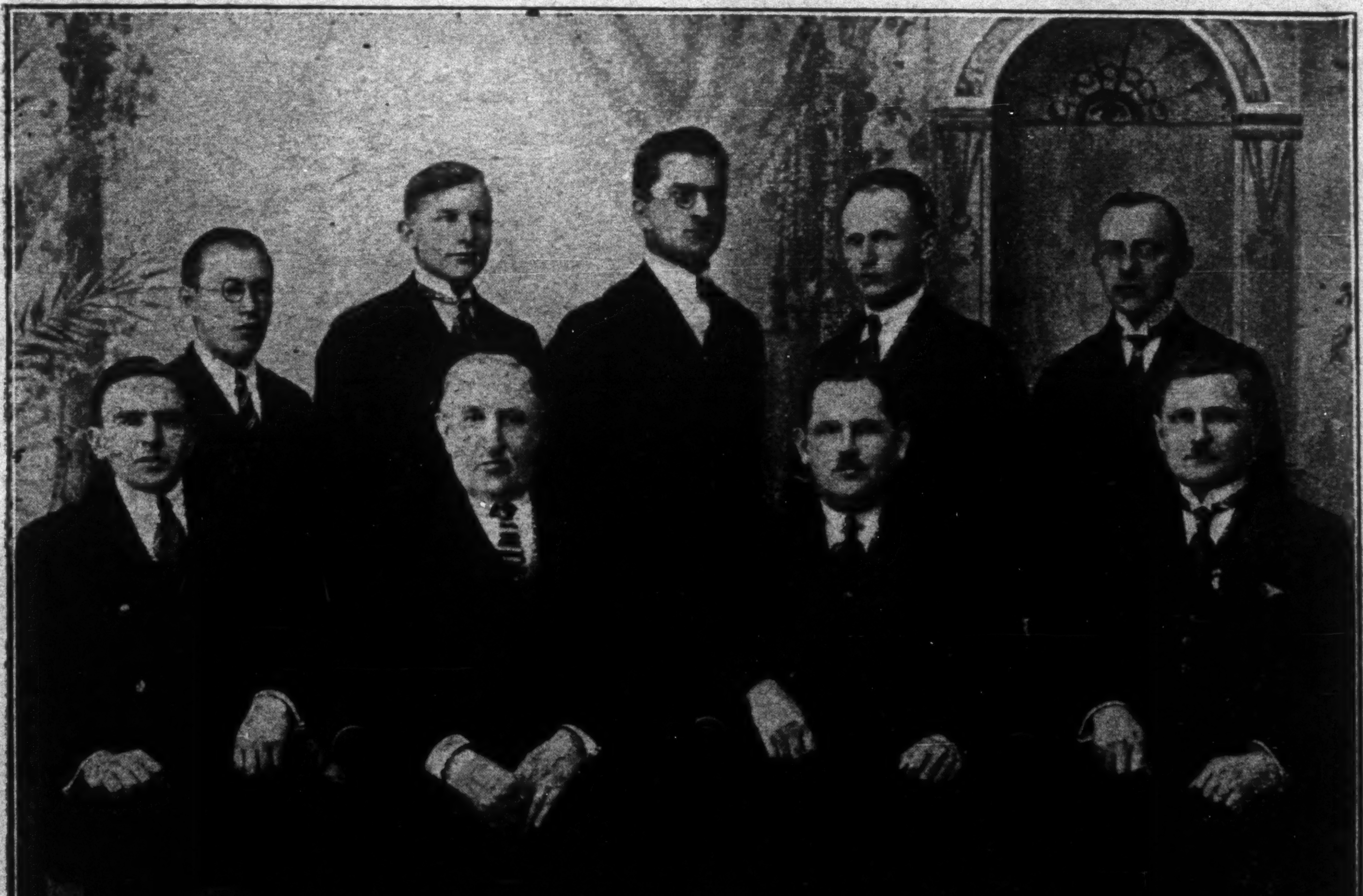
Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 20. Juni 1926 | Nummer 25

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł 2 — Nordamerika Dol 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Cathay, N. D. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.



Die zweite Klasse unserer Predigerschule in Lodz.

Vordere Reihe: A. Ziehmer, F. Brauer, Direktor, A. Knoff, Lehrer, Mielke, freier Zuhörer.

Hintere Reihe: A. Frank, R. Schönknecht, Th. Tuczek, A. Hart, P. Penno.

Das Leben aus Gott.

Der Mensch in Sünden empfangen und geboren, ist von Natur zur Sünde und zum Bösen geneigt, und er wird daher mit Recht als Sünder bezeichnet; denn er „mangelt des Ruhmes, den er vor Gott haben soll". Der natürliche Mensch ist untüchtig zum Guten; er will seinen eigenen Weg haben und widerstrebt dem Willen Gottes. Dieses Widerstreben wird oft zu einer Feindschaft wider Gott. Hier entspinnt sich nun der Kampf in seinem Inneren, von dem Paulus Röm. 7 schreibt. Er findet, daß um ihn zwei Mächte werben, und er muß die Entscheidung geben, welche der beiden den Sieg davontragen soll. Das Gesetz Gottes spricht ihm das Urteil. Er ist in Fesseln, ist gebunden. Sein Verstand sagt ihm, daß das Gesetz gut sei, aber er findet in sich ein anderes Gesetz, das dem Gesetz des Geistes widerspricht: er will das Gute, aber das Böse hängt ihm an. Paulus sagt sehr trefflich: „Wollen habe ich wohl, aber zu vollbringen das Gute finde ich nicht. Das Gute, das ich will, tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich." Er bedarf der Erlösung.

Alle Bemühungen zur Selbsterlösung schlagen fehl, so daß er ausruft: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes." Hier bietet sich Jesus als Erretter und Seligmacher an. Jetzt erst, wenn er sich in seiner Not zu Christo wendet, fängt es an zu tagen. Aber da liegt ihm die Vergangenheit schwer auf dem Gewissen. Er sieht es ein, daß er verantwortlich ist. Sein Denken, Wollen und Tun stehen vor ihm in ihrer ganzen Verkehrtheit. Seine Widerspenstigkeit sowie sein Ungehorsam drücken ihn wie eine Last, die ihm zu schwer geworden ist. Mit Scham und tiefer Wehmut erkennt er seine Sünde, die immer vor ihm ist, und in aufrichtiger Reue bekennt er seine Missetat die da groß ist, und ergibt sich dem Herrn auf Gnade und Barmherzigkeit. Er baut und vertraut auf das Verdienst Jesu Christi und findet den Herrn treu und gerecht, daß er Sünde vergibt und reinigt von aller Untugend.

Wie noch nie erfährt er die Wahrheit der Worte: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht rein von aller Sünde." Tief in seinem Innern empfindet er es: die Schuld ist vergeben. Nun weiß er sich gerechtfertigt vor Gott, denn er ist vom Tod der Sünde zum Leben der Gerechtigkeit hindurchgedrungen. „Das Alte ist vergangen; siehe es ist alles neu geworden." Er merkt es auch deutlich an seinem ganzen Wesen, daß eine große Veränderung mit ihm vorgegangen ist; er hat neues Leben, er ist wiedergeboren. Es bezeugt ihm auch der Geist des Herrn, daß er ein Kind Gottes ist. Dazu erfüllt ihn nun eine unaussprechliche Freude, und diese stimmt sein Herz zur innigsten Dankbarkeit. Das neue Leben in ihm ist göttliches Leben. Es weckt in ihm auch die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott gibt. Ja, er ist teilhaftig geworden der göttlichen Natur. Jetzt versteht er nicht nur den frommen Dichter, sondern er stimmt von Herzen mit ein und singt: „Ich weiß es, ich weiß es und werd es behalten, so wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten, so wahr seine Sonne am Himmel noch pranget, so wahr hab ich Sünder Vergebung erlanget." Sehr tröstend ist für ihn der Ausspruch Joh. 5, 10—11: „Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis bei sich. . . . Und das ist das Zeugnis, daß Gott uns das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn hat, der hat das Leben."

Die Worte des Heilandes: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen", erkennt er jetzt als ein teuer wertes Wort, welches ihm vorhält, was Christus aus einem Sünder machen will. Die Bitte um ein reines Herz und einen gewissen Geist ist ihm jetzt nicht mehr fremdartig, denn die Feindschaft hat aufgehört und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, durchdringet jetzt seine Seele, so daß er mit heiliger Begeisterung ausruft: „Lobe den Herrn, meine Seele, und alles was in mir ist seinen heiligen Namen, der dir alle deine Sünden vergibt, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit." Zurückschauend, wo er hergekommen ist, ruft er dankerfüllt aus: „Nie werd ich es vergessen, was er an mir getan."

Er ist eine neue Kreatur. Das neue Leben ist ihm etwas Besonderes, Außerordentliches. Es war vorher nicht da. Es ist nicht ein aus ihm entwickeltes, sondern ein um Jesu Willen aus Gnaden ihm geschenktes, mitgeteiltes. Er ist sich's daher auch sehr deutlich bewußt: Ich bin nicht mein eigen, ich gehöre

Gott an, ich bin teuer erkauft, nicht mit Gold und Silber, sondern mit dem teuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes."

Das neue Leben bedarf auch der besonderen Beachtung. Je klarer die Erleuchtung, desto kräftiger die Bekehrung und je herrlicher ist die Veränderung in der Seele. Das neue Leben offenbart sich als ein besonderes, ein Leben verborgen mit Christo in Gott.

Christus sagt ja von den Seinen: „Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin." Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, kann man sich freuen „mit einer unaussprechlichen und herrlichen Freude und das Ende des Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit".

Dieses neue Leben bewegt aber nicht nur die Gefühle und den inneren Menschen, sondern unser ganzes Wesen. „Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden." Das bewahrheitet sich beim Wiedergeborenen im täglichen Wandel, und er findet die Mahnung des Apostels ganz in Ordnung: „Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst." Das neue Leben dringt dazu, daß man in aller Aufrichtigkeit der Sünde abgestorben sein und nun Gott leben will. Christus ist nun unser Leben geworden. Mit Paulus kann man nun auch sagen: „Ich lebe, aber nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Man mag sich nun wenden, wohin man auch will, so sieht man sich in einem neuen Lichte. Vergißt man sich, und man stellt sich der Welt gleich, so straft uns unser Gewissen; es heißt dann sogleich: Das paßt sich nicht, denn ich bin ein Christ, ein Gotteskind. Als solches will man auch Gott leben und ihm in allem gefallen. Je inniger man sich zu Gott hält, desto mehr durchdringt uns göttliche Kraft, so daß man „stark sein kann in der Kraft seiner Stärke". Dadurch wird man dann auch sehr aufgemuntert, „allen Fleiß daran zu wenden, den Beruf und die Erwählung fest zu machen", auf daß man nicht strauchle. Je mehr man dieses neue Leben verstehen lernt, desto mehr erkennt man es als ein spezifisch göttliches Leben, eine Gabe Gottes, durch die man verklärt werden soll von einer Klarheit zur andern in das Bild dessen, der uns erkauft und erlöset und in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt hat, und der die Seinen zubereiten will zum Erbteil der Heiligen im Licht.

J. Berger.

Das Volk Gottes und sein Beruf.

Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum. Welch wunderbarer Titel, und wie ist er zum Märtyrer geworden! Wieviel hat man gefaselt und faselt man noch vom „allgemeinen Priestertum." Ja, hätten wir doch in Wahrheit dies allgemeine Priestertum, das in das Heiligtum zu Gottes Herzen spricht. Hätten wir doch mündige Gemeinden, die aus Priestern beständen! Welch eine Macht wäre dann da; unsre Arbeit in den einzelnen Gemeinden und in unserer ganzen Verbindung wäre eine andere, viel fruchtbarere. In 2. Mose 19, 6 sagt der Herr dem alttestamentlichen Bundesvolke: „Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern sein." Nicht Saul, auch nicht David und Salomo sollen Israel regieren. Gottes ursprünglicher Gedanke war, daß Er, Jehova, seines Volkes König sein wolle. Und unter diesem seinem Regiment der Gerechtigkeit und Gnade sollte das Volk sich priesterlich entwickeln, ein Volk von Betern zu werden, das unter seines Königs Schutz den Segen Abrahams hätte unter die Heiden bringen sollen. Israel hat seine Mission nicht erfüllt; denn es hat seinen König verworfen. Gott aber hat in großer Barmherzigkeit seine königlichen Gnadengedanken festgehalten und sammelt sich durch Christum eine Gemeinde, der Er sagen kann: „Ihr seid das königliche Priestertum."

Könnte ich in vieler Herzen hineinsehen, so würde ich gewiß dasselbe Sehnen wahrnehmen, das mich erfüllt: Ach, daß wir Kinder des neuen Bundes unsern Gott mehr verstünden und des Titels „Königreich von Priestern" würdiger wären! Wie sehr wünsche ich, daß wir in diesem Stück wachsen und vorwärts kommen. Stehen wir alle unter unserm Könige Jesu Christo? Haben wir zu seiner Fahne geschworen? Kann Er uns regieren? Er leitet und regiert durch sein Wort und seinen Geist und auch durch seine Diener, soweit dieselben unter seiner Leitung stehen. Lieber Leser, erlaube mir die Frage: Stehst du unter deinem Könige Jesus Christus mit deiner gan-

zen Person, in deiner Ehe, in deiner Familie, in deinem Geschäft? Hast du kein Gebiet mehr, daß deinem Könige und Herrn Jesus Christus nicht untertan ist? Haben wir es nicht tausendfach erfahren, daß es nicht gut geht bei uns, wenn der Heiland nicht Meister ist, sondern andere Mächte regieren? Wie wenig königlich geht es oft in unsrer Zeit zu; wie manche Christen lassen sich in irgend ein Schlepptau nehmen. In der Schweiz gibt es in den Sommermonaten viele Lohnkutscher, die Droschken, gesattelte Pferde und Maultiere bereit halten für die Reisenden. So gibt es Christen, die ihre gesattelten Pferde bereit stellen und andere bewegen, hinaufzusteigen auf ihr Parteipferd. Immer wieder finden sich Leute bereit, die aufsteigen und damit bezeugen, daß sie zu keiner Selbständigkeit in Christo gekommen sind. Ach, daß wir alle königliche Leute wären und „nicht mehr Kinder, die sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre", sondern die als „vollkommen nach dem Maße des vollkommenen Alters Christi" (Epheser 4, 13. 14) unterscheiden können, was Jesu Leitung und was Menschenknechtschaft ist. Wenn der Herr König ist, so leitet Er jede Persönlichkeit nach ihrer Bestimmung, Aufgabe und Eigentümlichkeit, was große Mannigfaltigkeit zur Folge hat. So verschieden aber auch unsres Königs Leute sind, so haben sie doch alle königliche Art durch Jesu Christi Geist, der ihnen priesterlichen Sinn gibt. „Ihr seid das königliche Priestertum." Als solches haben wir die große Verheißung, daß wir einst mit Christo regieren werden. Dieses Regieren nimmt schon hinnieden seinen Anfang, und zwar hat es seine Kraft und seinen Charakter im Priestertum. Unser Haupteinfluß als Priester, unsre tiefgehendste Wirksamkeit liegt im Gebet, und darum kommt soviel darauf an, wie unser Gebetsleben beschaffen ist. Die Eindrücke, die ich vom Beten vieler Christen bekomme, sind peinlich. Während der Herr uns in der Bergpredigt, besonders durch das Vaterunser zum kurzen Beten auffordert, wird an manchen Orten lange und ermüdend gebetet, was immer auf sehr tiefe Schäden schließen läßt. Manche Brüder haben durch öffentliches Beten viel Schaden erlitten. Die Länge ihrer Gebete läßt auf Geistlosigkeit schließen, es ist mehr eine Rede als ein Beten. Die Breite und die vielen Wiederholungen in den Gebeten zeigen Mangel an Gottesfurcht, man liegt nicht vor der Majestät Gottes, vor der man würdig redet, sondern man redet mehr vor Menschen und schlägt alles breit, damit Menschen es verstehen sollen; Gott tritt zurück. Ja, man predigt sogar den anwesenden Menschen im Gebet und befleckt dadurch das Heiligtum. Wo solche Schäden sich festgesetzt haben, was leider an vielen Orten geschehen ist, da krankt das ganze geistliche Leben; von einer Macht des Gebetes kann nicht mehr die Rede sein, weil solches Plappern nicht zum Throne Gottes dringt. Das Beten im Geist und im Glauben dagegen ist machtvoll, denn es vereinigt sich mit Jesu hohepriesterlichem Walten und dringt zu Gottes Vaterherzen. Der Vater erhört und antwortet durch Hilfe, durch Kraftwirkungen, die von seinem Thron ausgehen. Sind wir ein königliches Priestertum? Wir sind es, wenn wir gottgefällig beten; wir sind es nicht, wenn wir nicht zu beten verstehen.

(Elias Schrenk.)

Unnützes Schwatzen.

Wie viele Menschen, und leider auch wie viele Kinder Gottes, versündigen sich durch vieles unnützes Schwatzen. Ja, die Zunge, was kann sie nicht alles anstellen! Sie ist ein kleines Ding, kann aber große Dinge anrichten. Es kommt darauf an, was für ein Geist uns regiert und unsere Zunge in Bewegung setzt. Himmel, Welt und Hölle können sich durch unsere Zunge offenbaren, je nachdem sie von diesem oder jenem entzündet ist. Jesu Zunge wurde nur vom Geiste Gottes in Bewegung gesetzt, darum konnte er auch sagen: „Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben." Wie viel geistloses Reden und Schwatzen unter Kindern Gottes gibt es! Woher kommts? Weil man nicht in der Gemeinschaft mit Gott lebt, weil unsere Zungen nicht vom Geist Gottes in Bewegung gesetzt werden. Leute, die so viel schwatzen, haben wenig Geist. Würde man alles aufschreiben, was manche unnötig schwatzen, was käme heraus? Manche haben eine wahre Freude am unnötigen Wortschwall, es dient ihnen zum Zeitvertreib. Aber wie viel Zeit hat ein Christ zum Vertreiben? Wir müssen uns fleißig von innen richten lassen und von Zeit zu Zeit uns fragen: Wo bist du mit

deinen Gedanken? Ist es nötig, daß du dieses oder jenes denkst oder redest? Sind deine Worte in Gott geredet? Geschieht dein Reden im Namen und zur Ehre des Herrn Jesu? Je mehr sich in uns das Geistesleben mehrt, desto mehr wird auch die Zunge unter der Herrschaft des Geistes stehen. Der Herr wolle uns Gnade schenken zu einem gesegneten Gebrauch unserer Zunge!

Gesühnt.

von Käthe Dorn.

I.

Jetzt.

Auf den blauen Meereswogen lag leuchtender Sonnenglanz. Die Luft war klar und rein und die See spiegelglatt. Nur wo ein Schiff die Flut durchquerte, schlugen die sich sanft kräuselnden Wellen etwas höher empor. Hart an der Küste zog ein kleiner Dampfer hin. Er hatte meist Vergnügungsreisende an Bord. Unter diesen befand sich auch eine Gruppe gläubiger Bibelchristen, die mit ihrem Prediger in der Mitte einen Ausflug unternommen hatten. Sie genossen die schöne Gottesnatur ganz anders als die Kinder dieser Welt, die nur ihre Pracht bewunderten, den großen Schöpfer dabei aber ganz vergaßen. Sie aber beugten sich in Ehrfurcht vor der Größe seiner Allmacht. Ihr Leben lag in seiner Hand und ihr Herz war von dem heißen Wunsch durchglüht, selber ein Lobpreis seiner herrlichen Gnade zu sein.

Doch mehr noch als dies, sie hatten auch tiefes Erbarmen mit einer verlorenen Welt um sich her. Wie mancher Reisende saß mit auf dem Küstendampfer, der nicht wußte, wo sein eignes Lebensschiff hinfuhr und ob es einst im ewigen Friedenshafen landete. Er hatte keinen Steuermann an Bord, der mit fester Hand das Ruder lenkte und es zum gottgewollten Ziel hinführt. Er zwang es nur mit eignem Willen durch die Flut, und ach! der scheiterte dann oft an Unglücksklippen und das lecke Lebenswrack sank ins Verderben.

Für solche arme Schiffbrüchige auf dem Lebensmeer wollten die lieben Gotteskinder gern Rettungsseile auswerfen, um sie dadurch in werktätiger Liebe hinüberzuziehen ans herrliche Eiland des Glaubens, wo ihnen die Hoffnung des ewigen Lebens erblühte.

Auf einem Felsenvorsprung hart am Meeresstrande ragte eine hohe graue Mauer empor. Sie umschloß ein düsteres Gefängnis.

„Dort sitzen die schwersten Verbrecher drin— oft lebenslänglich," raunte ein Bruder des Gemeindleins dem Prediger zu, dem die Gegend noch unbekannt war. Er zeigte dabei schaudernd mit der Hand hinauf zu der jetzt sonnenumleuchteten Höhe, die doch so viel dunkles Elend barg.

„Die armen Seelen!" erwiderte der Gottesmann, vom tiefen Mitleid erfaßt. Mit einem seufzenden Blick schaute er empor zu dem düstern Gemäuer—dann aber mit flehender Gebärde noch höher hinauf bis ins klare Himmelsblau hinein.

Doch plötzlich legte sich auf seine schmerzgebeugten Züge ein leuchtender Schein. Das Herz wallte ihm über im warmen Rettersinn

„Kommt! laßt uns den armen Gefangenen ein Trostlied singen, das sie in ihrem selbstverschuldeten Elend wieder aufrichten kann."

Freudige Zustimmung leuchtete ihm aus den Augen seiner Getreuen entgegen. Und bald darauf klang es im Jubelton über die weiten Wasser hin:

„Hört es ihr Lieben und lernet ein Wort,
Das euch zum Segen gesetzt,
Sprecht es mir nach - und dann sagt's weiter fort:
„Jesus errettet mich jetzt!
Jesus errettet mich allezeit,
Jesus errettet mich jetzt!
Sind eure Sünden gleich blutrot und schwer,
Ist das Gewissen verletzt,
O, so sprecht gläubig, vergeßt es nicht mehr:
Jesus errettet mich jetzt!
Wenn auch die Träne der Trübsal und Not
Brennend die Wange benetzt,
Sagt nur ganz ruhig im Aufblick zu Gott:
„Jesus errettet mich jetzt!"
Jesus errettet mich allezeit —
Jesus errettet mich jetzt!"

Leise war das Lied verklungen. Die Mitreisenden haben ihm tief ergriffen zugehört. Es war kaum ein Auge trocken geblieben auf dem ganzen Schiff, eine solche wunderbare Macht hatte es ausgeübt. Gar manchem schlug das eigne Gewissen und aus dem Herzen stieg hie und da ein tiefer Seufzer von Schuldbewußtsein empor. Doch — „Jesus errettet mich jetzt!" klang es wie ein tröstendes Echo in dasselbe zurück. Die Gesichter waren

sehr ernst geworden — hie und da lehnte einer an der Schiffsrampe und schaute nachdenklich sinnend in die vom Sonnengold überflammten Meereswogen. Andre blickten wieder halb scheu und verwundert in die Gesichter der fröhlichen Sänger, die von einem wundersamen Glückstrahl übersonnt waren.

Doch die heute ganz besonders klare Luft hatte den Schall des Liedes auch durch die geöffneten Fensterlucken zu den Insaßen des düsteren Gefängnisses getragen, für die es bestimmt war. In einer der dunkelsten Zellen saß ein junger Mann, den Kopf schwer in die einstmals aristokratisch feine Hand gestützt, die jetzt mit harten Arbeitsschwielen bedeckt war. Seine hochgewachsene Gestalt, die früher in vornehmer Haltung durch den sie bewundernden Gesellschaftskreis geschritten war, erschien ganz in sich zusammengesunken und machte in der sie umhüllenden Sträflingskleidung einen seltsamen Eindruck. Seine Gesichtszüge waren stark gealtert und trugen einen fast verzweifelten Ausdruck. Dumpfe Hoffnungslosigkeit malte sich darin. Was sollte ihm auch das Leben noch bringen, das er bis an sein Ende in der schaurigen Gefangenschaft hinschleppen mußte? „Lebenslängliche Gefängnishaft!" Das war das unselige Motto, das jetzt über seinem verfehlten Leben stand — und keine Aussicht, daß es jemals in ein glücklicher lautendes umgestimmt werden könnte. Er seufzte tief und schwer.

Da horch! was traf jetzt für ein heller Klang sein Ohr?

„Jesus errettet mich jetzt!" schallte es wie eine herrliche Freiheitsbotschaft durch die starken Eisengitter seiner geöffneten Fensterlucke herein. Wie elektrisiert sprang er in die Höhe und starrte durch die engen Gitterspalten dem Dampfer nach, der wie ein weißer Schwan mit starkem Flügelschlag vorüberzog. „Wenn auch die Träne der Trübsal und Not brennend die Wange benetzt," tönte es ganz klar und deutlich von dem Deck des Schiffes zu ihm herüber — und dann noch einmal aus der Ferne verhallend: „Jesus errettet mich allezeit, Jesus errettet mich jetzt!"

Dabei nahm der goldene Sonnenstrahl gerade seinen Lauf um die Ecke der Kerkerwand, an der sein Fenster lag und durflutete die dunkle Zelle mit leuchtendem Glanz.

Und wie mit einem Schlage stand seine goldene glückdurchsonnte Jugend vor ihm auf. Er sah sich als fröhliches Kind in seiner Eltern Haus, von zärtlicher Liebe umringt, überall der glückverwöhnte Liebling, wohin er nur trat. Ja alle Wünsche, die sein kleines Herz begehrte, wurden ihm erfüllt. Sonniges, leuchtendes Erdenglück durchwärmte das trauliche Heim, in dem er sorgenlos aufwuchs. Und wie er überall Liebe empfing, so streute er sie mit seinem reichen weichen Herzen wieder aus. Kaum ein Schatten trübte seiner goldenen Kindheit Glück. Am Tage spielte er froh und abends schmiegte er den blonden Lockenkopf müde in die weißen Kissen und faltete dankbar die Händlein über der kleinen Brust. „Lieber Gott! mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm! hatte ihn sein gutes frommes, doch allzuweiches Mütterlein beten gelehrt.

Und nun saß er in der dumpfen Kerkerzelle, die ihm zur Hölle ward. Wie war er da hineingekommen?

Ach! das war eine traurige Geschichte.

Als er größer ward, blieb er gewohnt, daß er stets seinen Willen bekam. Das wurde ihm öfters zum Schaden und trübte seine Jugendfreude. Denn wenn ihm aus erzieherischen Gründen etwas versagt werden sollte, setzte er seinen Willen durch — beim Vater durch Trotzen, bei der Mutter durch Bitten und Schmeicheln. Beide aber gaben dem einzigen Kinde zu leicht und rasch nach. Er war von zarter Gesundheit und hatte ein leicht erregbares Temperament. Da meinten sie ihn schonen zu müssen. Ihr einziger sollte ja glücklich sein!

So wuchs er heran. Wolfgang war reich begabt. Er lernte spielend leicht, war strebsam und ehrgeizig — und hatte überall Glück. Seine sonnige Natur brach ihm siegreich die Bahn. In der Schule war er der Liebling der Lehrer. Seine Aufgaben löste er ohne Schwierigkeit, so daß er jedes Examen glänzend bestand bis zum Abiturium hinauf. Mit seinen Schulkameraden verband ihn herzliche Zuneigung. Sie hatten ihn alle gern. Ja, sie betrachteten ihn sogar als tonangebend. Oft war er auch der Anführer ihrer übermütigen Streiche. Er war gern lustig und ließ sich auch dabei zu mancher Torheit hinreißen, ohne etwas Schlechtes dabei zu wollen. Sein Charaker war von Haus aus gut veranlagt. Er besaß ein warmes Herz voll reicher Liebe, die gern gab, ohne zu überlegen wieviel und wohin. Dadurch wurde er oft ausgenützt und mehr von ihm verlangt, als ihm augenblicklich zur Verfügung stand.

Die Freundschaft seiner lebefrohen Jugendgefährten kostete ihn manches Stück Geld.

Er selber liebte es auch, und strebte mit flammenden Ehrgeiz danach, es zu besitzen. Rotes Gold! weißglänzendes Silber! Knisternde Kassenscheine wollte er haben. Dieser glühende Wunsch hatte auch seine Berufswahl bestimmt. Er war Bankbeamter geworden, da konnte er im Gelde wühlen. Das meiste davon rollte allerdings nur als fremdes Geld durch seine Hände — aber er selber bezog auch ein hohes Gehalt. Da konnte er sich schon etwas leisten. Sein leichtbewegliches Naturell riß ihn in den Strudel toller Vergnügungen hinein. „Wolf! laß uns lustig sein, man ist nur einmal jung." — „Komm mit! heut ist was ganz Besonderes los, so golden lacht das Glück nicht alle Tage." — „Wir wollen es genießen, ehe uns des Lebens Mai entflieht" — so klang es lockend von der Freunde Lippen.

Und Wolfgang sagte zu rasch „ja!" Er machte mit. Sein Wille war von der verweichlichenden Erziehung daheim nicht gefestigt genug, um auch einmal energisch „nein"! zu sagen. Er dachte sich nichts Schlimmes dabei, er wollte nur glücklich sein! Ein freies, ungebundenes Leben wollte er genießen. Mit beiden Händen haschte er nach seinem blendenden Schein und merkte dabei nicht, daß er ein Sklave der Weltlust ward. Immer tiefer verstrickte er sich in ihr goldschimmerndes Netz. Seine leichtfertigen Freunde zogen es über ihm zu.

Schon saß er fest darin und konnte nicht wieder heraus.

Doch um sich weiter behaglich darin zu fühlen brauchte er Geld — viel Geld!

Da zog es ihn unwiderstehlich zur Spielbank hin.

O! wie es da blitzte und gleißte, leise knisterte und rauschte. Blankes Silber und Gold und Banknoten rollten und flatterten gewinnverheißend über die eleganten Roulettische hin. Dicht um dieselben gedrängt standen die Spieler. Mit gierig flackernden Augen und leidenschaftlich bewegten Mienen verfolgten sie den Ausgang des Spiels, der im äußersten Falle die Frage über ihre ganz Existenz entscheiden konnte. Wie manchen ach! hatte der Zusammenbruch der letzten vernichteten Hoffnung hinausgetrieben in die dunkle Nacht der Verzweiflung, wo er mit einer Kugel durch den Kopf die letzte Abrechnung über sein verpfuschtes Leben gehalten. Fortsetzung folgt.

Der Eisbär im Schneehaus.

Eine christliche Eskimofamilie Labradors war einst an dem Punkte angekommen, daß ihr nichts mehr als der Hungertod in Aussicht stand. Alles Eßbare war verzehrt, und das will bei einem Eskimo viel heißen, denn im Notfall sind ihm alle irgendwie entbehrlichen Kleidungsstücke, Felle, Leder und dgl. noch eßbar. Das Meer war zugefroren, schneidend brauste der Nordwind über das düstere, nur durch eine Scheibe von Walfischgedärmen erhellte Blockhaus hin und drinnen lagen Vater, Mutter und Kind auf den Knieen und beteten um Errettung von dem Hungertode. — Das einzige, was sich in dieser Zeit noch erjagen ließ, war etwa ein Vogel, der über die Gegend hinstrich, allein die Hoffnung auf solch mageren Fang war äußerst gering. Dennoch ergriff der Vater seine Vorrichtungen zum Vogelfang, ging hinaus in die traurigstille Einöde und baute sich dort eine backofenförmige Hütte aus Quadern, welche er mit dem Messer geschickt aus dem gefrorenen Schnee schnitt. Als er an der Spitze des Gewölbes noch eine Scheibe von klarem Eise und darüber seine Schlingen mit dem roten Läppchen aus Wolltuch als Köder angebracht hatte, kauerte er nieder, richtete unverwandt seine Blicke auf seinen Apparat und hoffte, daß er bald eine Beute bekomme. Ebenso anhaltend schaute er aber auch hinauf zu dem, der verheißen hat, daß er das Gebet der Elenden und Armen nicht verachten wolle, und rief um Hilfe. Doch er harrte umsonst; er fing nichts.

Des andern Tages machte er sich nach anhaltendem Gebet wieder zum Vogelfange auf, hoffte und bat den Tag über wiederholt: „O du Gott des Elia, schicke mir Speise!" Er kehrte abends so leer heim wie gestern.

Jetzt war sein Mut dahin. Er wollte nicht mehr beten, auch nicht mehr um Speise sich bemühen; es lag ja klar am Tage: Gott wollte nicht hören. Umsonst ist das Mahnen seiner Frau, nächsten Tages den letzten Versuch zu machen; er will nicht.

Da tritt sein 12 jähriges Töchterlein zu ihm und bittet: „Vater, gehe noch einmal; ich glaube, heute erhört uns der Herr Jesus. Mutter und ich wollen ihn den ganzen Tag bitten, daß er dir ein Tier schickt. Gehe, du wirst heute nicht leer heimkehren". Diese Bitte brach das trotzig gewordene Herz. Der Vater

nahm wieder seine Fanggeräte, um in anderer Richtung sein Glück, und zwar zum letztenmal, zu versuchen.

Wieder baute er eine Schneehütte, diesmal so niedrig als möglich, weil er sehr kraftlos geworden war, und wieder schaut er zu seinem Fankwerkzeug und noch höher zu dem Gott der Hilfe empor und gedenkt der Raben des Elia. — Da plötzlich bricht die Wölbung seiner Hütte ein, und vor seine Füße fällt etwas Schweres zu Boden. Welch ein Entsetzen ergreift den armen Mann, als vor ihm ein gewaltiger Eisbär sich erhebt, dann aber, ebenfalls überrascht und erschreckt, sich ängstlich auf die andere Seite der Hütte flüchtet und sich dort niederdrückt. Er hatte seinen Weg über die Schneehütte des Eskimo genommen, und sie war unter seiner Last eingebrochen.

Während der Eskimo in Angst seiner Seele einmal ums andere ruft: „O, du Gott Daniels, errette mich von diesem wilden Tier," sucht der Bär einen Ausweg, schaut hinauf zur Oeffnung, die ins Dach gemacht ist, um durch dasselbe Reißaus zu nehmen. Kaum aber hat er den Kopf zum Loche hinausgestreckt, so fährt dem erschreckten Vogelfänger wie ein Blitz der Gedanke durch die Seele: „Das ist die Speise, die dein Gott dir schickt!" und ebenso schnell hat er sein Messer gezogen, mit dem er die Bestie so lange von hinten her bearbeitet, bis sie tot zu seinen Füßen liegt. Selbst bis zum Tode ermüdet, dankt er zuerst seinem Gott, dann aber mischt er das reichlich hervorquellende Blut mit frischem Schnee und hält in den Ruinen seiner Hütte wieder zum erstenmal seit langer Zeit eine für einen Eskimo herrliche Mahlzeit.

Da war ja alle Not mit einem Male gehoben; er hatte um einen Vogel gebeten, und einen Bären erhalten. Als der Bär endlich ins Winterhaus gebracht war, knieete die Familie nieder und dankte aus tiefstem Herzensgrunde dem Herrn, der so freundlich und dessen Güte ewiglich währt; dann erst wurde der Hunger gestillt. Obgleich von der reichen Beute auch andern, die sich in gleich großer Not befanden, mitgeteilt wurde, reichte sie doch aus. Als sie verzehrt war, konnte der Mann wieder seinen Kajak besteigen und auf dem eisfreien Meer seine jährliche Ernte halten. —

(Aus: „In alle Welt".)

Sechs Kinder und sieben Erben.

Ein Vater versammelte seine 6 Kinder mit den Worten: Ich will euch mein Vermögen vermachen. Aber ihr sollt wissen, daß ich noch ein siebentes Kind habe. Das sind die Armen, welche ich in meinem Testament bedenken will. Die 6 Kinder hatten gegen die Annahme des siebenten Kindes nichts einzuwenden Gewiß war es ja vom Vater bisher auch schon versorgt worden, und darum hatte die ganze Familie erfahren dürfen, daß der Himmel da auf Erden ist, wo die Liebe wohnt. Ganz sicher würde auf manchem Erbe der Eltern an die Kinder mehr Segen ruhen und mancher Prozeß vermieden werden, wenn beim Niederschreiben des Testamentes ein weiteres Kind mitgezählt würde, das dann seinen Erbanteil auf die verschiedenen Anstalten der Inneren und Äußeren Mission verteilen könnte. Wenn einer ein Testament zu schreiben hat, dem geben wir den guten Rat, dieses heute zu tun und es zu tun im Sinne dieser Betrachtung. Die eignen Kinder kommen dabei nicht zu kurz, denn es kommt nicht auf die Größe des Erbteils, sondern auf den Segen des Herrn an, der darauf ruht.

Der letzte Groschen.

Der kleine Werner M. lag auf dem Krankenbett. Er sollte ein Pulver einnehmen, das der Arzt verordnet hatte; aber das Pulver schmeckte sehr schlecht. Da sagte die Tante zu ihm: „Werner, wenn du das Pulver nimmst; dann bekommst du einen Groschen." Das wirkte. Der kleine Kranke nahm das Pulver und bekam seinen Groschen. Er verdiente so sehr gern Geld, um es den heimatlosen Kindern zu geben, welche Schwester Eva von Tiele-Winckler gesammelt hat. Und so bestimmte er auch diesen Groschen „für Schwester Eva". Es war sein letzter Groschen. Bald darauf schloß der Kleine die Augen. Da lag noch immer der Groschen neben seinem Bett. — Als ihn Schwester Eva bekam, da sagte sie: „Das ist ein besonderer Groschen, der wird aufgehoben." Und sie legte ihn in ein Kästchen. Wenn nun jemand kam, dann zeigte sie ihm den Groschen und erzählte ihm die Geschichte desselben, daß es der letzte Groschen eines sterbenden Kindes gewesen sei. Dann griff mancher in die Tasche und zog einen Geldschein heraus. Was für einen Strom

hat dieser Groschen eröffnet, und es war nur ein einziger Groschen! Aber er war gegeben aus einem Herzen voll Liebe, und das sieht und das segnet der Herr.

Rechtes Geben.

In einer christlichen Negergemeinde, die sich in finanzieller Bedrängnis befand, wurde erwogen, wie man zu den nötigen Geldmitteln kommen könne. Dabei wurden schließlich 3 Regeln vereinbart: 1. alle sollen geben, 2. alle sollen nach Kräften geben, und 3. alle sollen fröhlich geben. Am nächsten Sonntag wollte sich der reichste Mann der Gemeinde, der als Geizhals bekannt war, ohne zu opfern an der aufgestellten Büchse vorbeidrücken. „Halt!" rief ihm da der Kirchenälteste zu: „Regel eins!" Da zog der Betreffende ein kleines Silberstück aus dem Beutel. Das wurde aber nicht angenommen, weil es nicht mit der zweiten Regel stimmte, wonach jeder „nach allem Vermögen" (2. Kor. 8, 3) geben sollte. Mißmutig warf er nun ein Goldstück in das Opferbecken. „Regel drei!" gab ihm darauf der Aelteste zu bedenken. Jetzt verdoppelte der Mann seine Gabe und reichte sie lächelnd und mit freundlicher Miene dar. Nun waren alle 3 Regeln erfüllt und die Gabe „Gott gefällig und den Menschen wert." — Ein Dichter sagt:

Sei zum Geben stets bereit,
Miß nicht kärglich deine Gaben;
Denk: in deinem letzten Kleid
Wirst du keine Taschen haben!

Wie Satan auftritt!

Der berühmte österreichische Volksprediger Abraham a Santa Clara war ein geborener Badenser; er trat frühzeitig als Mönch in ein österreichisches Kloster ein und hatte trotz seiner gewaltigen Derbheit die Ehre, kaiserlicher Hofprediger zu werden. Er besaß die Fähigkeit, auf packend volkstümliche Art tiefe Wahrheiten zu sagen. Die Frage „Was ist der Teufel?" hat er folgendermaßen beantwortet: „Der Teufel ist ein Maler, denn er malt manchem etwas Blaues vor die Augen. Er ist ein Schlosser, denn er schließt manchem einen Riegel. Er ist ein Fuhrmann, denn er fährt manchen hinter das Licht. Er ist ein Bader, denn er bereitet manchem ein schlimmes Bad. Er ist ein Fischer, geht aber meistens mi faulen Fischen um. Er ist ein Seiler und macht viel tausend Fallstricke. Er ist ein Kaufmann, handelt aber nur mit Bärenhäutezeug. Er ist ein Gärtner und verblümt alle seine Schelmereien. Er ist ein Schuster und will, daß ein jeder über einen Leisten geschlagen werde. Er ist ein Drechsler und dreht gar vielen eine lange Nase. Er ist ein Kürschner, aber setzt manchem ein Ungeziefer in den Pelz. Meistens ist er ein Holzspalter, dessen einzige Arbeit das Zerspalten ist." Alle Berufsarten, vom Regierungstisch bis zum Tagelöhner, versteht der Teufel. Und in allen ist er tätig. Darum wirtschaften wir so abwärts. Er ist ein Lügner von Anfang.

Lichtstrahlen aus dem Krankenzimmer.

Aus göttlichem Quell haben wir Lichtstrahlen eingefangen, die uns aus der Dunkelheit in die Stille leuchteten und den glückseligen und heiligen Stunden Goldglanz verliehen. Licht aus der Ewigkeit geht mit durch die Tage unserer Einsamkeit. Nun gilt es, dieses Licht uns so nutzbar zu machen, daß wir seine Strahlen aus dem Krankenzimmer hinausspenden können zum Besten unserer Umgebung. Lichtstrahlen gibt es, mit denen wir unseren Angehörigen die Pflege und den Umgang mit uns erleichtern können; Gott gebe, daß wir darin geschickt wären! Bei allen seligen und köstlichen Erfahrungen bleiben wir doch Schüler täglicher Lektionen, an denen wir immer wieder neu lernen, damit wir freundliche und geduldige Kranke seien, und wir schauen uns um, was uns darin wohl zur Hilfe käme.

Ein Lichtstrahl für unsere Umgebung ist gewiß in erster Reihe ein dankbares Herz. Mit dem dankbaren Begrüßen des ersten frühen Sonnenstrahls ist nur der Anfang von unzähligen Ursachen gefunden, die uns im Laufe des Tages zum Lob stimmen. Wie gut ist doch unser Gott zu uns, der alle Sorgen für uns restlos übernommen hat! Freundlich weiß Er, Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen; ja, Wunder – offensichtliche Wunder läßt Er uns erleben, gerade auch als Vater,

„der weiß, was wir bedürfen". Haben wir je Not gelitten, obwohl wir meinten, es ginge ganz unmöglich ohne den Verdienst von unserer eignen Hände Arbeit? Wie wurden wir beschämt! Denn Er versorgte uns nicht ebenso notdürftig, nein, Er versorgte uns königlich. Unser Herz ist erfüllt von Dank, und unser Mund fließt über von seinem Lob. Ließen Menschen, auf die wir glauben uns verlassen zu können, uns im Stich, unser Gott nie! Er fand andere Wege, andere Handlanger, und Er segnete sie und uns. Wenn es uns innerlich drängte, von seinem Segen mitzuteilen und weiterzugeben dort, wo wir annahmen, es sei nötiger als bei uns, dann erlebten wir nur, daß unser Gott auf andere Weise uns das Hergegebene doppelt oder mehrfach ersetzte.

Nie möchte ich bei dem Kapitel des Dankes aufhören; denn Großes tut der Herr täglich an uns. Mit dankbarem Herzen seine Vatertreue zu erkennen, macht uns dankbar auch vor Menschen. Ist's nicht eine spürbare Hilfe: das dankbare Herz, das jede Hilfeleistung, jeden Dienst mit frohem Dankesblick und warmem Dankeswort lohnt? Lichtstrahl, leuchte!

Diesem Lichtstrahl, dem dankbaren Herzen, reiht sich eng an: ein Herz, das sich freuen kann und seiner Freude auch den Ausdruck gibt. Wenn Liebe uns beschenkt, ist Freude ihr schönster Lohn. Freude an den kleinsten Dingen schafft immer größere Freuden. Jedes Blümlein, das dir auf den Tisch gestellt wird, damit dein Auge Schönes sieht, ist dir zur Freude erblüht. Jedes Gedenken, sei es in einem Kartengruß, in einem sinnigen Spruch, in einer Erfrischung dargereicht, zeugt Liebe, dir zur Freude! Jedes dir geschenkte Stündchen, in dem dir Frohes vorgelesen oder in dem dir liebe, traute Weisen vorgesungen werden — alles dir zur Freude! — Sei es das Kleinste, sei es das Größte, die schönste und beste Würdigung findet es dann, wenn du dich von ganzem Herzen mit leuchtenden Augen daran freust. — Du brauchst dich auch nicht zu schämen, wenn vor übergroßer Freude an dieser oder jener wohlgelungenen Ueberraschung deine Augen sich mit Tränen füllen. Tränen der Freude sind für die Freudenbringer deine Gegengabe. Denke immer daran, wieviel Liebe darüber sinnt, dich zu erfreuen, und hast du das Herz, das versteht, sich zu freuen, dann spendest du deiner Umgebung den Lichtstrahl der Erleichterung.

Vertieft wird Dank und Freude, wenn unser Herz bereit ist, teilzunehmen an den Interessen unserer Umgebung. Nicht uns selbst zu leben, sind wir da, auch nicht im Krankenzimmer. Unserer menschlichen Natur nach glauben wir, Rücksichtnahme nach jeder Richtung hin erwarten und beanspruchen zu können und werden dahin auch verwöhnt. So ist es verständlich, daß man in Fach- und Laienkreisen von einem Egoismus der Kranken spricht. Sollte diese Gefahr, in der wir stehen, uns nicht wachsam finden und uns zur Erprobung obigen Rezeptes führen? Es ist für unsere innere Förderung ein großer Schritt voran, wenn wir unser eignes kleines Ich zurückstellen, ihm nicht unnötig viel Beachtung schenken, wenn wir dagegen mit Anteilnahme zuhören, was Schwester oder Bruder, Freundin oder Freund erlebten, wenn wir uns innig mitfreuen an ihrer Arbeit, mittragen an ihren Enttäuschungen, uns mitbeleben lassen an ihrer Hoffnung. Wie oft hat es sich da schon bewahrheitet, daß über dem Erzählen und Zuhören die eignen Schwächen überwunden waren; wir hatten uns selbst vergessen. Sollte das unserer Umgebung nicht ein heller Lichtstrahl sein?

Warum auch soviel von sich selbst reden, wenn Besucher kommen und fragen und gehen? Ihnen ist unser eigentliches inneres Erleben in den Krankheitstagen doch noch fremder Weg. Sie werden sich uns näher fühlen, wenn wir versuchen, ihr Leben zu teilen.

Nie höre ich auch von Langeweile im Krankenzimmer, solange Lichtstrahlen ausgesandt werden von solchen, die ein Herz haben, das danken kann, das sich zu freuen versteht und das bereit ist, an den Interessen anderer teilzunehmen.

Nicht immer werden diese drei Lichtstrahlen gleich hell sein. Unser geschwächter Körper wird nicht jederzeit dem willigen Geiste folgen können; darum sollen auch die geäußerten Gedanken nichts Widernatürliches vertreten. Wir müssen auch in Krankeitszeiten wahrhaftig sein!

Zur Rechten Gottes vertritt uns unser Hoherpriester, „nicht ein Hoherpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unseren Schwachheiten".

Er hatte Lazarus lieb, und der lag krank.

E. Liebig.

Gemeindebericht.

Lodz II. Am 23 Mai bescherte uns der treue Herr die große Freude, mit 2 Sonntagsschülerinnen, die sich in der frühesten Jugend Jesu ergeben haben, vor gut besuchter Versammlung in das Wassergrab zu steigen und sie in Christi Tod zu taufen. Einige Neubekehrte, die auch gerne dabei gewesen wären, dem Herrn in der Taufe nachzufolgen, von ihren Angehörigen aber zurckgehalten wurden, beten und warten auf die Gelegenheit, ihrem Herrn, der sie erlöst hat, völligen Gehorsam auch in der Taufe entgegenbringen zu können. Möge es dem Herrn gefallen, sein Zion auch ferner bei uns zu bauen, was unser herzlichstes Gebetsanliegen ist. A. Knoff.

Fortbildungskursus für S. Schularbeiter.

Im Schoße der Gem. Colmar (Chodzież) durften wir vom 23.—26. März unseren diesjährigen Kursus zur Förderung der Weiterbildung unserer lieben S. Schullehrer und Lehrerinnen im reichen Segen verleben Diese schönen Tage und Stunden werden wohl allen Teilnehmern fürs ganze Leben unvergeßlich sein, denn sie brachten uns großen Gewinn für die notwendige Arbeit an den lieben Kindern. Nebst vielen Eltern und anderen neugierigen Personen nahmen 24 aktive S. Schularbeiter an den Unterrichtsstunden teil, von denen manche bei diesem gottwohlgefälligen Werke schon 34, 20, 11 und 6 Jahre in treuer Tätigkeit stehen. Vierzehn liebe junge Brüder und Schwestern wurden in den Unterrichtstagen vom Herrn so mit Begeisterung für diesen wichtigen Dienst an den Kinderseelen angefacht, daß sie sich bereit erklärten, sofort in ihrem Heimatsort oder wo sie Jesus gebrauchen will, mit der schönen S. Schularbeit zu beginnen.

Als Lehrkräfte wirkten in großem Segen Br. Becker-Bromberg, Schw. Ramsch-Rawitsch, Br Wenske-Lodz, der auch schon 24 Jahre am S Schulwerk tätig ist und der unterzeichnete S. Schulpfleger der P. P. Vereinigung.

Am letzten Tage unseres gewinnreichen Beisammenseins machte Br. Wenske-Lodz die lernbegierigen Kursisten noch mit der speziellen Arbeit an der reiferen Jugend bekannt und zeigte, wie notwendig die Weiterarbeit in den Jugendvereinen besonders an denen ist, in deren Herzen das gute Werk schon in der S. Schule begonnen wurde und nun zielbewußt gepflegt werden muß, um sich weiter gut entwickeln zu können.

Die gesammten praktischen und theoretischen Anweisungen, die in den schönen Kursustagen gegeben, wurden von allen Teilnehmern freudig aufgenommen und zeitigten den heiligen Entschluß, fortan tüchtiger im Reiche Gattes zu arbeiten, was auch in den innigen Gebeten, die sehr zahlreich in den köstlichen Tagen zu Gott emporgestiegen sind, immer wieder zum Ausdruck kam. Ja, möge der liebe Herr auch allen recht viel Kraft zur Ausführung der guten Entschlüsse verleihen, seinen Beistand bei der eifrigen Pflichterfüllung verspüren lassen und zu dem Wollen auch das Vollbringen schaffen. Mit einem schönen Lichtbildervortrag über das Leben Jesu, wobei viele passende Lieder gesungen, durch die manche zu Tränen gerührt wurden, fand am letzten Abend der gesegnete Kursus seinen würdigen Abschluß. Nun wolle der liebe Herr uns auch für den geplante Kursus im östlichen Kreis unserer Vereinigung, der nach der Ernte tagen soll, die rechte Weisung geben! —

An dieser Stelle möchten wir auch den teuren Geschwistern in Colmar für ihre liebevolle Gastfreundschaft noch einmal ein herzliches Vergelt's Gott zurufen! A. Fenske.

Wochenrundschau.

Die Unruhen in Kalkutta nehmen immer ernsteren Charakter an. Die Menge griff die Polizeikasernen an und tötete den Polizeichef. Während des Zusammenstoßes kamen 12 Personen zu Tode, während 85 verletzt wurden. Die Lage ist sehr ernst, da sich die Unruhen über ganz Nordindien auszudehnen scheinen. Man befürchtet, daß sie die Einleitung zu einem großen Aufstand sind. Die Feindschaft zwischen den Mohammedanern und den Hindus ist immer noch im Wachsen begriffen. In den Straßen von Delhi werden von beiden Parteien Flugblätter verteilt, in denen ganz offen zu Gewalttaten aufgefordert wird.

In Allahabad sind große Verwüstungen angerichtet worden. Der Anführer der Hindus

Malavija fordert zur sofortigen Bildung von Freiwilligenkorps auf, da sich die englischen Truppen unfähig gezeigt hätten, Leben und Interessen der Hindus zu schützen. Dieser Vorschlag wurde von der Menge mit Begeisterung aufgenommen.

In Brasilien haben seit längerer Zeit anhaltende Regengüsse mehrere Ortschaften überschwemmt. In der Stadt Florano wurde ein Drittel der Häuser zerstört. Nach „Aßociated Preß" sollen 7000 Menschen in größte Not geraten sein.

Ein furchtbarer Racheackt spielte sich vor einigen Tagen auf dem Hauptbahnhof in Warschau ab, wie es die Kriminalgeschichte Warschaus bisher noch nicht verzeichnet hat. In ein Abteil 2 Klasse des Zuges Warschau-Posen, in dem sich die 22jährige Beamtin der Invalidenbank, Wanda Kościewska, befand, stieg ihr Freund, der 28jährige ehemalige Schauspieler Franziszek Łuczak. Der Stellungslose Ł. war in letzter Zeit von der Kościewska, der er leid tat, gänzlich erhalten worden. Schließlich trennte sich die Kościewka von Łuczak und zog zu ihren Eltern. Darauf drohte ihr Łuczak mehrfach mit dem Tode. Nachdem er neben der Kościewska im Wagenabteil Platz genommen hatte unterhielt er sich mit ihr. Dann aber erfaßte er mit beiden Händen den Kopf der K. und begrub seine Zähne in ihrer Nase, wobei er ihr die Weichteile derselben plötzlich abbiß. Der Missetäter wurde sofort verhaftet, während der mit Blut überströmten verstümmelten Frau durch einen Arzt Hilfe gebracht wurde.

Die Mumiengräber, die von verschiedenen Forschern gefunden wurden, scheinen etwas Geheimnisvoll-Unerklärliches zu haben, das schon manchen Forschern das Leben gekostet hat. So kommt aus Chikago wieder die Nachricht, von dem Tode des bekannten Millionärs und Verlegers Mc Clure, der unter ähnlichen Umständen starb wie die Personen, die mit der Ausgrabung Tutunghamons zu tun hatten. Der Millionär wurde in einem Graben liegend aufgefunden. Seine Automobildecke hing ihm um Kopf und Schultern. Als er herausgezogen wurde, stöhnte er: „Ich bin sehr krank" und verlor das Bewußtsein. Bald darauf starb er im Hospital. Der Verstorbene war der Führer der Mason-Spinden-Expedition, die kürzlich den unbekannten Yukatan in Zentralamerika erforschte; dabei leitete er Mumienausgrabungen. Es heißt, daß die Majas genau wie die alten Ägypter die Grüfte hervorragender Toter mit einem subtilen Gift erfüllten, und daß Mc Clure aus ähnlichen Gründen sein Leben verloren hat, wie seinerzeit andere Forscher.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Alexandrow b. Lodz: Durch A. Golz 28. Alexandrow, Wol.: E. Heckert 8. **Amerika**: Durch Br. G. Freigang: Dol. 56.25, **Czermin**: Durch L. Miksa 10. **Jablonowo:** R. Klingbeil 5. **Jakóbkowo**: O. Lemke 10. **Kicin:** Durch O. Krause 67. **Kijowiec**: Z. Eichstädt 28. **Łażyn:** H. Heinrich 20. **Lipówek**: E. Budwill 10. **Lodz**: A. R. Wenske 4. **Lodz I:** Durch E. Lohrer 26.50 **Lodz II**: 10 **Łopatki:** J. Weiß 12. **Milejów**: A. Fichtner 5. **Partenschin**: Durch J. Brodel 20. **Pęczniew:** G. Jeske 12. **Pleszewo:** B. Albrecht 32. **Trojaczek**: Ruch Eichstädt 30. **Zd. Wola**: Durch O. Hohensee 45. **Zyrardow**: Durch L. Horn 12.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Für die Predigerschule:

Bialystok: Br. Miller 42. **Brześć**: Gemeinde 25. Frauen Verein 10. M. Cioch 2. **Dąbie**: Emna Just 6. L. Just. 5. **Doly:** J. Pubolz 10. **Gradzanowo**: M. Naber 15. B. Naber 5 E. Naber 5. G. Naber 50. **Justinowo**: Kasilde Schmidt 80. **Kalisch:** L. Peda 10. **Kamocin:** Chr. Fenske 15. M. Binder 5. J. Binder 5. **Kolowerty**: R. Gottschalk 25. **Kondrajetz**: K. Streih 25. **Lodz I:** P. Rosner 10. J. Nudowich 5. A. Schmalc 50. O. Polifke 5. Pred. Jordan 10. M. Heidrich 2. A. Hollak 4. H. Lohrer 10. O. John 20. Leopold Schwarz 50. K. Schulz 5. Familie Anna Hübner 20. **Petrikau**: R. Christmann 100. **Sniatyn**: A. Massierer 15. Augustdorf, Frauen Verein 25. **Siemiontkowo**: F. Witt 35. A. Rossol 10. **Stanislawow:** J. Kosłowski 25. **Strużewo**: W. Reimann 5. H. Körner 4. **Toruń**: Gemeinde 67.55, **Tomaszewo**: G. Strohschein 50. **Theodorow**: A. Weinert 20. A. Kämchen 5. **Wąbrzeźno**: Durch Br. P. Korthals 83 **Wola Rakowska**: Jul. Frank 20. **Lodz II**: H. Kling 30. F. Kling 15. Ferd. Kling 30. A. Nitschke 55. **Zd.-Wola**: G. Nitschke 5. **Zyrardow**: Gemeinde 25. M. Rumminger 10.

Besten Dank

A. Stiller, Lodz, Sienkiewicza 62.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódz, Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa Świecie n. W.